

hen oder als die Vervollkommnung des reinen Individualismus. Dabei geht es jetzt weniger um Technik als vielmehr um die Menschen hinter der Technik. Die Arbeitsprobleme sind so komplex geworden, dass es der Einzelne nicht mehr überblicken kann. Wir sind viel mehr angewiesen auf das, was andere können oder wissen. Drei Mittelmäßige, die gut zusammenarbeiten, sind bedeutend besser als der „Supercrack“, bei dem es aber nicht gelingt, die Ergebnisse der Arbeitsteilung zusammenzuführen. Die Kultur der Zusammenarbeit über die Eigeninteressen der Individuen hinaus – das ist die eigentliche Revolution.

K Kirche und Netzwelt – das schienen lange Zeit Parallelwelten zu sein. Hat die katholische Kirche aufgeholt? Oder bleiben ihre Angebote, wie die seit Langem bestehende Internetkirche „funcity“ und neuere Online-Projekte wie „Valerie und der Priester“ oder „Gott im Abseits“ nicht letztlich Nischenprodukte und zu sehr an der Oberfläche?

HÄNDELER: Das folgt der digitalen Form. Und da ist es nicht verkehrt, aufzuholen. Es geht aber um die Inhalte: Was für Knappheiten hat die digitale Welt? Der größte Engpass ist die Kultur der Zusammenarbeit. Das Individuum kann sich vollends entfalten, erreicht aber einen Grad der Destruktivität, dass mehr Wohlstand nur noch möglich sein wird, wenn sich die verantwortete Individualität in einen größeren Gesamtnutzen einbettet. Und was ist noch mal die Botschaft des Evangeliums? Genau...

K Als Wirtschaftswissenschaftler befassen Sie sich vor allem auch mit der Zukunft der Arbeit und mit dem Verhältnis von Wirtschaft und Religion sowie dem Wandel der Wissensgesellschaft. Die Kirche ist der zweitgrößte Arbeitgeber in Deutschland – und geht im Arbeitsrecht und im Umgang mit ihren Mitarbeitern oft sehr eigene Wege. Sie fordern nun, dass die Kirche auf Basis der christlichen Werte den Strukturwandel in der Gesellschaft vorantreiben müsse. Wie soll das funktionieren? Und wie realistisch ist das?

HÄNDELER: Es werden nur Unternehmen überleben, bei denen die Hierarchien informationsdurchlässig sind, man dem Chef fachlich widersprechen kann. Und wo es trotzdem eine Klarheit in der Verantwortung und in der

Entscheidung gibt, sodass die Energien nicht in Grabenkämpfen zwischen Mitarbeitern verschwendet werden. Um zu einer wirklichkeitsnahen Einschätzung zu kommen und um die bessere Lösung zu ringen, werden nur Organisationen erfolgreich sein, die eine gute Streitkultur haben. Die meisten streiten nicht, weil sie nur den destruktiven Streit kennen. Dabei will Gott uns da haben: Dass wir miteinander darauf hören, was Gott uns sagen will, das geht ja nur, wenn wir uns darüber austauschen. Das Bild vom Rebstock funktioniert, wenn der Einzelne sich nach seinen Gaben entfalten kann, sie aber zum Wohle aller einsetzt. Ich bin meist in der Wirtschaft, im vorpolitischen Raum sowie in der Kirche als Redner und ehrenamtlich unterwegs. Und ich muss ehrlich sagen, innerkirchlich läuft es am schlechtesten. Dabei haben wir vom Evangelium und übrigens von der Regel des heiligen Benedikts dazu die beste Anleitung. Die Strategie ist, dass wir innerhalb der zusammengelagerten Großgemeinden eine gute, neue Streitkultur entwickeln, um besser zusammenzuwirken. Um dann so in die Umgebung ausstrahlen zu können.

K Das Fachwissen des Einzelnen wird Ihrer Erkenntnis nach in Zukunft immer wichtiger. Und ohne „Gummi-Hierarchien“ und ein deutlich gewandeltes Führungsverständnis, das wertschätzender, kooperativer, dienender und den Einzelnen fördernder ist, räumen Sie Unternehmen keine Zukunft mehr ein. Das sind nicht gerade Werte, für die die Kirche als hierarchisch aufgebaute Institution bekannt ist. Hat Sie als Großunternehmen noch eine Chance? Und darf man sie überhaupt so sehen – oder bleibt sie nicht zuerst das Heilswerk Gottes auf Erden?

HÄNDELER: Kirchliche Strukturen waren schon immer auch attraktiv für Leute, die Macht ausüben wollen und andere beiseite drängen. Und dann kamen immer wieder Leute von außen wie Franz von Assisi, die Korrekturen erwirkt haben. Hierarchien sind ja nicht schlecht per se, weil sie Kraft bündeln, für Klarheit sorgen. Die Frage ist nur, ob sie das Wissen und die Ideen der gesamten Organisation nutzen, ob Chefs sich als Besitzer des Amtes sehen oder als Moderator der Charismen. Gerade in der evangelischen Kirche würde ich mir wünschen, es gäbe mehr Führung, während es in manchen katholischen Diözesen darum gehen wird, die Sichtweisen der Leute vor Ort mehr einzubeziehen. Letztlich geht es gar nicht um neue Strukturen. Sondern um den Geist in den Strukturen.

K Nehmen Sie Unterschiede zwischen den beiden Kirchen oder auch zwischen einzelnen Ländern und Erdteilen wahr, was die Zukunftsfähigkeit und Offenheit für den Wandel betrifft?

HÄNDELER: Alle Kulturen der Welt geraten gerade unter Druck, effizienter mit Wissen umzugehen. Denn eine Maschine kann man überall in der Welt kaufen, Kapital überall leihen, und sei es in Saudi-Arabien; jeder kann das Wissen der Menschheit über das Internet anzapfen, sich einen Spezialisten in Paris mieten, seine Produkte im Internet vermarkten. Der einzige entscheidende Standortfaktor wird die Fähigkeit der Menschen vor Ort, mit Wissen umzugehen. Und das ist immer auch Umgang mit anderen Menschen, die man unterschiedlich gut kennt, unterschiedlich gerne mag, und mit denen wir unterschiedlich viele berechnete Interessenkonflikte haben. Die Leute streiten meist ja nicht, weil sie böse Menschen sind, sondern weil es unterschiedliche berechnete Interessen und Sichtweisen gibt. Das auszukarteln, entscheidet den Wettbewerb. Und das ist für uns der Prüfstein zum ewigen Leben, weil sich im Tun, also in der Auseinandersetzung, mein innerer Bezugsrahmen offenbart, nachdem Gott uns beurteilt. Kulturen, bei denen der Einzelne sich nicht entfalten darf, in denen man sich als Gruppe versteht, die andere Gruppen bekämpft, die geraten nun am stärksten unter Veränderungsdruck. Das ist der Hintergrund für Taliban, die Mädchenschulen anzünden, oder für den erstarkten Hindu-Nationalismus in Indien. Das Christentum ist dort Zukunftsreligion, wo es als Universalethik sowohl den Einzelnen entfaltet als auch das Wohlergehen anderer fördert, die sogar außerhalb der eigenen Gruppe stehen.

K Wie wird die katholische Kirche fit für den Himmel 4.0?

HÄNDELER: Kein Gruppendruck, ausreichend Individualismus, aber eben nur so viel, dass sich die Gaben des Menschen einbringen können. Und sich dann auf die Botschaft konzentrieren, dass Gott will, dass wir uns in Freiheit für das Gute entscheiden. Lernen, unsere Gaben für das Ganze einzusetzen. Kaum sind gerade mal so 2000 Jahre Kirchengeschichte vorbei, gerät das, was das Evangelium ausmacht, in das Zentrum der gesellschaftlichen Entwicklung.

- www.erik-haendeler.de
- www.neuearbeitskultur.de



Erik Händeler (48) ist Mitglied im Wirtschaftsausschuss beim Landeskomitee der Katholiken in Bayern und stellvertretender bayerischer Landesvorsitzender im Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung (KKV).



Erik Händeler: Himmel 4.0. Wie die digitale Revolution zur Chance für das Evangelium wird. Brendow-Verlag. ISBN 978-3-96140-022-5. 112 Seiten. 10 Euro.